

Liebe Leserinnen und Leser,

obwohl ich den Bericht eigentlich schon lange schreiben wollte, bin ich erst jetzt dazu gekommen über meine ersten zwei Monate zu schreiben, denn die Zeit bleibt niemals stehen hier in Accra, aber dazu später. Seit über zwei Monaten lebe ich jetzt schon in Accra und ich habe noch nie so viele Eindrücke in so kurzer Zeit sammeln können. Deshalb wird der ganze Bericht nur ein kleiner Teil von meinen vielen Gedanken, Erlebnissen und Gefühlen sein.

Besonders gerne erinnere ich mich an meine allerersten zwei Wochen in Accra. Alles begann als wir nach einer langen Reise aus dem Flughafengebäude gekommen sind und uns Accras warme und schwüle Luft entgegen kam. In kürzester Zeit hatten wir alle klebrige, ölige und schwitzende Haut. Obwohl ich mich mittlerweile ein bisschen daran gewöhnt habe, stimmt das Gerücht nicht, dass man mit der Zeit weniger schwitzt. Soviel zum Schwitzen.

Zurück zum Flughafen, wo wir unseren ersten Sonnenuntergang in Accra erlebten und dann mit James (unserem Freund und Mentor) und Mo (unserem Projektkoordinator) in eine aufregend unbekannte, nächtliche Stadt fuhren.

In der ersten Woche unterhielten wir uns kaum, wenn wir im TroTro (den Kleinbussen) oder in den ersten Tagen im Uber durch die Stadt fuhren, weil wir so viele Eindrücke aufnahmen. Die Märkte, die vielen Menschen, die lauten Geräusche, die Gerüche. Dazu aber gleich noch mehr.

Denn erstmal kamen wir in unserem Wg-Haus in Mataheko in Accra an, was im Hinterhof von einem Familienhaus liegt. Aufgeregt suchten wir uns alle zu zweit ein Zimmer aus. Da es sowieso schon aufregend ist, zu siebt in eine Wohnung zu ziehen, war es umso aufregender in eine völlig fremde Stadt, mit anderem Klima, voller neuer Eindrücke zu ziehen. Egal wie viele Eindrücke in der ersten Woche auf mich draußen einprasselten, in unser im Hinterhof gelegten Wohnung, hatte ich Zeit auf der Terrasse zu entspannen und mich mit meinen Mitfreiwilligen auszutauschen.

Da es eine Woche gedauert hat, bis wir alle SIM-Karten und Internet hatten, war die erste Woche umso aufregender, weil wir uns zwangsläufig durch Durchfragen in der Stadt orientieren mussten und abends die Zeit zusammen verbracht haben. Ich hatte das Gefühl, dass alles ein großes Abenteuer wird und war so glücklich, dass ich die Chance bekommen habe, nach Accra zu kommen.

Der erste Freitag bleibt mir besonders im Gedächtnis, weil wir dort zum ersten Mal auf den Kaneshi-Markt gegangen sind. Zuerst hielten wir die vielen Stände vor der Markthalle für den Markt bis wir schließlich bis zur eigentlichen Markthalle vorgedrungen sind. Auf den Märkten versuchen überall die Händler einem ihre Ware (von Essen über Unterwäsche bis zu Elektronik) zu verkaufen, was ganz schön anstrengend sein kann. Nachdem wir auf der Straßenüberführung einen Überblick auf die vielen Stände von oben bekamen und viele neue und fremde Lebensmittel (verschiedene geräucherte Fischarten, Schweinefüße, unbekanntes Gemüse) angeschaut hatten, kamen wir erschöpft oben in der Markthalle an. Nach nur einer Stunde über den Markt Laufen waren wir schon völlig erschöpft.

Da ich täglich über den Kaneshi-Markt und andere Märkte laufe, habe ich mich an vieles gewöhnt, ein Reststress bleibt allerdings immer noch. Zum einen ist es egal wo ich bin unglaublich laut, durch Verkehr und riesige Lautsprecher (Werbeansagen oder Afrobeats-Musik).

Zum anderen wird mir egal wo bin "Oburoni" oder "Blofonyo" (Weiße) hinterher gerufen. Mittlerweile ist es normal für mich, dass ich allein durch meine Hautfarbe so stark auffalle. Trotzdem ist es befremdlich, dass alle einen als Weiße bezeichnen. In Ghana habe ich das Gefühl, dass es freundlich gemeint ist, wenn die Menschen einem Weiße hinterherrufen. Trotzdem ist es anstrengend, überall so viel Aufmerksamkeit zu bekommen. Außerdem nehmen viele Ghanaer an, dass ich viel Geld besitze und lachen, wenn ich ihnen erkläre, dass wir nicht im Geldüberfluss leben.

Je nach meiner Laune kann ich unterschiedlich mit dem Stress umgehen. Manchmal liebe ich es, an den Marktständen mit lauter Musik zu laufen und mit vielen ein kleines Schwätzchen zu halten. Manchmal ist es einfach nur anstrengend und ich versuche die vielen Einflüsse zu ignorieren.

Was mich allerdings nahezu permanent nervt ist, wie ich auf der Straße als Frau wahrgenommen werde. Egal ob im TroTro oder einfach beim Gehen auf der Straße: Männer rufen, dass sie mich heiraten wollen, Frauen wollen mich an ihre Söhne verheiraten und oft wollen Männer meine Nummer ohne dass wir überhaupt ein Wort gewechselt haben. Für mich ist es egal wie ernst das Gesagte gemeint ist, eine Belästigung. Ständig eine passende Antwort auf den Lippen zu haben, ist sehr anstrengend. Allerdings muss ich auch betonen, dass, als ich mich einmal wieder in Jamestown belästigt gefühlt habe, noch Tage danach Männer bei mir entschuldigt und sich nach mir erkundigt haben. Außerdem fühle ich mich selbst nachts als Frau nie unsicher, denn egal wo man ist, sind alle Menschen sehr hilfsbereit und anders als in Deutschland sehr viel aufmerksamer. Trotzdem ist die verbale und mentale Belästigung, der man als Frau ausgesetzt ist, anstrengend und ich habe große Hochachtung vor den ghanaischen Frauen. Das Belästigung in der Gesellschaft so akzeptiert wird, ist eines der Themen, mit denen ich mich die ganze Zeit beschäftige und worüber ich mich ständig mit Kata (meiner Mitbewohnerin) austausche.

Jetzt aber Mal zu meiner Einsatzstelle, den Drama Queens.

Drama Queens ist es eine feministische pan-afrikanische NGO, die sich mithilfe von Kunst (z.B. Theater) für Rechte von Frauen und der LGBTQI+ Gemeinschaft einsetzt. Es hat eine ganze Weile gebraucht, bis ich verstanden habe, wie die Mitglieder von Drama Queens arbeiten. Obwohl ich sowohl von meiner Chefin Aseye, als auch von Mo im Voraus vorgewarnt wurde, dass Drama Queens viel online arbeitet und dass es kein eigenes Büro gibt, war ich in der ersten Woche etwas enttäuscht, dass ich von Zuhause alleine arbeiten sollte. Während die anderen lauter neue Menschen, um sich herum hatten, fühlte ich mich unterfordert, weil ich lediglich mit der Aufgabe allein gelassen wurde, neue Posts auf Instagram zu Posten. Was gleichzeitig auch eine Überforderung für mich war, weil ich mich zum einen nicht mit Social-Media auskannte und gleichzeitig nicht wusste welche konkreten Themen hier in Ghana relevant sind.

Das Gefühl, das ich als deutsche Freiwillige, nicht richtig in der Lage bin, feministischen und queeren Aktivistinnen neue, aktuelle und relevante Fakten über Instagram zu vermitteln, habe ich immer noch.

Allerdings hielt die unsichere und vor allem unbeschädigte Zeit nicht lange an. Denn nach zwei Wochen war das erste "Speak easy". Diese Events werden veranstaltet, um einen

geschützten Rahmen für Austausch und Spaß für die queere Community und LGBTQI+ freundlich gesinnten Menschen zu ermöglichen. Die Lage für die LGBTQI+Community in Ghana ist im Moment nämlich dramatisch.

Seit Februar 2021 wird im Parlament über den sogenannten "Promotion of proper human sexual rights and Ghanaian family values" Gesetzentwurf debattiert. Sollte dieser Gesetzesentwurf beschlossen werden, wäre nicht nur gleichgeschlechtlicher Sex verboten (wie es bis jetzt schon der Fall ist), sondern auch jegliche Unterstützung von der LGBTQI+-Community würde mit 10 Jahre Gefängnis bestraft werden. Durch die Unsicherheit, ob das Gesetz beschlossen wird, herrscht natürlich eine sehr angespannte Stimmung. Viele Aktionen wie eine queere Filmworkshop-Woche an der Uni oder auch eine Theaterproduktion, die in den vorigen Jahren immer möglich waren, sind deshalb im Moment nicht möglich.

Umso wichtiger ist es "Speak easys" zu veranstalten. Bei meinem ersten "Speak easy" haben wir in einem gemieteten Airbnb zusammen gemalt, einen Tanzworkshop gemacht, zusammen einen Film geguckt, gegessen, Musik gehört und viel gelacht und geredet. Für mich war es toll, alle Menschen von Drama Queens persönlich kennenzulernen. Schnell wurde mir klar, dass es sich auch um einen großen vernetzten Freundeskreis handelt, indem sich alle gegenseitig Unterstützung und Halt geben.

Während meine erste Zeit viel von neuen aufregenden Eindrücken geprägt war, war sie nach der dritten Woche von meiner Arbeit geprägt.

Da ich bei Drama Queens anfänglich wenig Aufgaben hatte, durfte ich auch in einer anderen Einsatzstelle bei einem lokalen Radiosender mitarbeiten. Das Radio-Studio in Jamestown produziert Radio Shows auf zwei Sendern: "Radio Gamashi" (lokaler Sender auf Ga, der Sprache, die man in Jamestown spricht) und "A World in Accra" (ein Online Radiosender auf Englisch). Zusammen mit meinem Mit-Freiwilligen Götz wurde ich direkt in den Arbeitsprozess eingebunden.

Unsere Aufgabe war es eine neue Radioshow zu konzipieren. "Traffic Jam", eine vierstündige Nachmittagssendung, sollte fünfmal pro Woche ausgestrahlt werden. Die einzelnen Beiträge, wie zum Beispiel Nachrichten, Musikbeiträge, Sport, Geburtstagsansagen und Geschichtsfakten, wurden im Radioteam (The Gang) aufgeteilt und wir fingen an, Themen zu recherchieren und Beiträge zu schreiben.

Am Anfang war das nicht so einfach, da wir zum einen natürlich auf Englisch schreiben mussten, zum anderen gar keine Vorstellung hatten, was die Menschen hier interessiert und in welchem Umfang wir die Beiträge verfassen sollten.

Ich merkte schnell, dass die Kommunikation im Radio nicht einfach war, weil eine Sprachbarriere die Arbeit erschwert und einer der Chefs, die Arbeit aus London koordiniert. Zwei Wochen lang kam es nie zur Ausstrahlung der Traffic-Jam Show. Warum ist mir auch nach mehrfachem Nachfragen bis heute nicht so richtig klar geworden.

In dieser Zeit fühlte ich mich sehr gestresst, weil wir ständig unter Zeitdruck neue Beiträge verfasst haben, die am Ende gar nicht verwertet wurden. Das ganze gipfelte an einem Tag, wo wir tatsächlich eine vierstündige Sendung ausgestrahlt haben. Völlig überfordert in der Rolle als Moderatorin sollte ich zusammen mit Götz die Radioshow leiten. Da noch nicht alle Beiträge bis zur vom Chef festgelegten Uhrzeit fertig waren, mussten wir unter Hochstress, während die Show schon lief, Beiträge einsprechen, Musik improvisieren und die Technik managen. Die sonst so gute Stimmung des Teams war in völligen Stress ausgeartet. Auch

noch Tage danach blieb der Stress erhalten und es war schwer dies richtig zu kommunizieren.

Rückblickend hat mir das gezeigt, dass ich die Herausforderung, kreativ und interkulturell zu arbeiten, deutlich unterschätzt habe. Die Art wie Arbeit funktioniert, welche Arbeitsmethoden effektiv sind und wie man Feedback kommuniziert, sind aus meiner Sicht sehr verschiedenen. Da sowohl ich als Freiwillige als auch meine Kollegen aus dem Radio diese Grundsätze als selbstverständlich angesehen haben, gab es keinen Austausch darüber, wie wir uns die Arbeit vorstellen. Oft habe ich versucht mich als lernender Gast zu verhalten und mit den gegebenen Arbeitsmethoden anzufreunden. Das ist aber viel leichter gesagt als getan.

Ab Ende November habe ich dann ausschließlich für Drama Queens gearbeitet. Vom 25. November bis zum 10. Dezember waren die globalen "16 Days of Activism for elimination of gender-based violence". Für die jährlich stattfindende Kampagne sollte ich jeden Tag einen Instagram-Post zu Themen wie Gewalt an Frauen in Ghana, Belästigung, Kinderehen, weibliche Genitalverstümmelung und Femizid vorbereiten. Da ich zuvor beim Radio gearbeitet hatte, blieb mir nur wenig Zeit für die Vorbereitung der inhaltlich aufwendigen Instagram Posts, sodass die 16 Tage mit wenig Schlaf und viel Stress verbunden waren.

Zeit für Freizeit blieb kaum und ich merkte wie mich die Arbeit immer mehr auslaugte. Zum Glück hatte ich Katha und eine Kollegin aus dem Social Media Team von Drama Queens an meiner Seite, die mich bei der Recherche unterstützt haben und mit denen ich mich über die emotional belastenden Themen austauschen konnte.

Zusammen mit Kata, deren Einsatzstelle an ähnlichen Themen wie Drama Queens arbeitet, hatte ich die Idee eine Plakataktion in Jamestown zu starten. Durch die Recherche über (häusliche) Gewalt an Frauen, kamen wir auf die Idee überall in Jamestown Plakate aufzuhängen. Die Plakate sollten durch ihre Aussagen, Menschen in Jamestown über Themen wie körperlichen oder verbalen Missbrauch ins Gespräch kommen lassen. Von Beginn des Projektes war es sowohl spannend als auch herausfordernd mit so unterschiedlichen Parteien zusammenzuarbeiten: Uns Freiwilligen (mit der Idee), bedeutenden Personen aus Jamestown (die uns halfen, passende Aussagen für die Plakate zu finden und beim Austeilen der Plakate mit den Menschen ins Gespräch kamen) und den Kollegen von Drama Queens (denen die Plakate nicht radikal genug waren). Besonders stolz bin ich darauf, dass es mir und Katha gelungen ist, einen langfristigen finanziellen Partner für unsere beiden Einsatzstellen zu organisieren, der die ganze Aktion auch finanziert hat. Es war sehr motivierend, dass unsere Plakataktion am Anfang der "16 Days of Activism" so viel Anklang fand und wir mit vielen Menschen ins Gespräch kommen konnten.

Obwohl der Stress während den "16 Days of Activism" an einem gewissen Punkt Überhand genommen hat, bin ich unglaublich dankbar, mich mit den vielen feministischen Themen auseinandergesetzt zu haben. Obwohl ich mich auch in Deutschland schon mit Geschlechtergerechtigkeit beschäftigt habe, haben Themen wie Gewalt an Frauen, Frauenemanzipation und die Rechte von Frauen durch meine Arbeit bei Drama Queens eine ganz neue Perspektive und Tiefe erlangt.

Neben der Socialmedia-Kampagne und der Plakataktion habe ich bei der Organisation und Umsetzung von drei Workshops zum Thema "sexual consent" geholfen. Der erste Workshop

war ein Training für die neuen Mitglieder von Drama Queens, wie man Workshops zu diesem Thema leitet. Der dritte Workshop wurde ergänzt mit einer Gedenkveranstaltung für die Opfer von Femizid in Ghana 2021. Bei allen diesen Veranstaltungen fand ich es super spannend mit unterschiedlichsten Menschen über Themen wie Sex, Vergewaltigung, Frauenemanzipation, Gender und Rapeculture ins Gespräch zu kommen und neue Perspektiven zu erlangen.

Nun zu den Menschen in meinem Leben hier in Ghana.

Alle Kollegen und Freunde, mit denen ich arbeite und meine Freizeit verbringe, haben sehr unterschiedliche Lebensrealitäten. Viele meiner Kollegen bei Drama Queens leben in wohlhabenden Vierteln in Accra und haben alle studiert. Vieler meiner Kollegen und Freunde in Jamestown kommen mit weniger Geld aus. Außerdem verbringe ich viel Zeit mit meinen Mit-Freiwilligen. Ich empfinde es als bereichernd, verschiedene Freundeskreise haben zu dürfen. Auf der anderen Seite macht es mich nachdenklich, wenn wir am Wochenende nicht zusammen ausgehen können, weil es für manche meiner Freunde zu teuer ist. Warum ich als Freiwillige aus einem anderen Land einen besseren Lebensstandard als andere leben kann, ist schwer zu verstehen und zu akzeptieren.

In Jamestown arbeiten zu dürfen, finde ich wunderbar. Im ältesten Stadtteil von Accra leben viele Familien in sogenannten "Family houses" zusammen. Die Familienmitglieder wohnen in Häusern um einen frei stehenden Platz zusammen. Draußen in der Mitte wird abgehangen und gekocht. Große Teile von Jamestown sind sehr verwinkelt, sodass ich mich auf der Suche nach einem Mittagessen oft verlaufe. Die Menschen in Jamestown sehen sich als Community, mit vielen eigenen Traditionen. Da wir hier so herzlich aufgenommen werden, empfinde ich die Jamestown-Community als eine Art Familie.

Tatsächlich hatten Katha, Götz und ich in der dritten Woche eine Namenszeremonie. Diese Zeremonie wird traditionell für kleine Kinder veranstaltet, um ihnen ihren Namen zu geben. Zusammen mit vielen Unterstützern aus Jamestown hatten wir Essen organisiert, Freunde eingeladen und weiße Kleidung geschneidert.

Die Namensvergabe in Jamestown richtet sich unter anderem daran, an welcher Position der Geschwister die Person steht. Nach der Zeremonie, wo wir verschiedene gesegnete Getränke getrunken haben, ist mein Ga-Name Naa Dza Sackey. Für dieses Jahr wurde ich in die Sackey-Familie aufgenommen, wo ich mich immer willkommen fühle.

Meine WG würde ich als meine andere Familie bezeichnen. Ich bin sehr dankbar dafür, mit meinen Mitbewohnern meinen Arbeitsalltag, meine Freizeit und meine täglichen Beobachtungen teilen zu können. Mit 7 Menschen zusammen zu wohnen, kann in Bezug auf Haushalt sehr anstrengend sein. Trotz vielen Wg-Sitzungen und Putzplan ist eine von 7 Menschen genutzte Küche immer wieder schnell dreckig. Außerdem ist eine Freiwilligen-Wg natürlich eine ganz schöne Bubble, wodurch wir weniger in Kontakt mit Ghanaern haben als wir alleine vielleicht hätten. Trotzdem bin ich froh, meinen Alltag eigenständig gestalten zu können.

Jetzt etwas zu Essen und Sprache.

An wirklich jeder Straßenecke wird Essen verkauft. Zum meistverkauften Streetfood zählt in Accra Reis in verschiedenen Formen mit Hühnchen oder Fisch und einer sogenannten "Stew Sauce". Außerdem gibt es überall Indomie-Nudeln mit Gemüse, Fisch und Fleisch. Es hat eine Weile gedauert bis wir noch mehr von den vielen leckeren ghanaischen Gerichten

kennengelernt haben. Jetzt zählen zu meinen Lieblingsgerichten Fufu (Knödelartige Bälle mit zum Beispiel Erdnusssauce mit Fisch), Red Red (Kochbananen mit Bohnen und geriebene Manniok), Okrastew mit Banku (Okraschoten Eintopf mit einem Teigkloß) und Kontomire (Eintopf mit Gemüse und Thunfisch mit gekochten Kochbananen). Ich liebe es, neue ghanaische Gerichte auszuprobieren und nach den Rezepten zu fragen. An die Schärfe der Gerichte muss man sich allerdings gewöhnen.

Seit einiger Zeit versuche ich sowohl Twi als auch Ga zu lernen. Zwei Sprachen auf einmal zu lernen ist zwar nicht das Schlaueste, allerdings brauche ich beide Sprachen täglich. In Mataheko und auf Reisen ist Twi nützlicher. In Jamestown, wo ich viel Arbeits- und Freizeit verbringe, sprechen alle Ga.

Als letztes möchte ich kurz von meinen verschiedenen Reisen und Ausflügen erzählen, durch die ich auch ein bisschen mehr von Ghana sehen konnte.

Im ersten Monat haben Katha, Götz und ich unsere Mit-Freiwillige Phili in Hô besucht. Es tat unglaublich gut, die lärmende, stinkende und dreckige Stadt hinter uns zu lassen und in die grüne Volta-Region zu fahren. Als wir am nächsten Morgen über den ruhigen und entspannten Markt in Hô schlenderten, merkte ich wie die Großstadtheftik und Anspannung von mir abfiel. Erst hier realisierte ich wie schnell das Leben in Accra ist.

In Amazofe, dem am höchstgelegenen Dorf in Ghana, verbrachten wir den restlichen Tag. Zuerst stiegen wir auf den Mount Gemi, dann badeten wir in einem Wasserfall und am Ende fuhren wir auf dem Rücksitz von Motorrädern hinunter ins grüne Tal.

Zum ersten Mal wurde mir in Ghana bewusst, wie wichtig es ist, sich solche Auszeiten von dem Leben in der Stadt zu nehmen.

Vor einem Monat sind Götz und ich für drei Tage nach Kumasi gefahren. Kumasi ist eine sehr viel grünere Stadt als Accra. Gemeinsam mit zwei Freundinnen haben wir die Stadt erkundet und Westafrikas größten Markt bestaunt. An einem Ausflug am Bosomtwe See hatten wir wieder Zeit uns vom Stadtlärm zu erholen.

Die Möglichkeit durchs Land zu reisen ist sehr bereichernd, weil Ghana so vielfältig ist und überall anders ist. Mir ist aber bewusst, dass nicht alle meiner Freunde sich einen Urlaub hätte leisten können.

Jetzt kurz vor Weihnachten sind wir als ganze Freiwilligengruppe an der Küste westlich von Accra entlang gereist. Von Krokrobite mit einer entspannten Reagge-Party am Strand sind wir nach Winneba gefahren. In Winneba lagen wir am verlassenem schönen Sandstrand und kochten zusammen mit einer befreundeten Frau frisch gefangene Krabbensuppe. Endlich hatten wir wieder mehr Zeit, endlich raste die Zeit nicht mehr wie in Accra.

Als letztes sind wir nach Cape Coast gereist. Dort konnten wir netterweise bei dem Onkel einer befreundeten Kollegin wohnen. Eine ganze Woche haben wir die unterschiedlichsten Dinge gemacht. Nun kurz von zwei Erlebnissen:

Zuerst von Cape Coast Castle, einer sehr bekannten Sklavenburg. In einer Führung wurde uns die schreckliche und menschenverachtende Geschichte des Sklavenhandels erzählt, während wir durch die dunklen Verliese gelaufen sind. Ähnlich wie bei einem Besuch im Konzentrationslager war ich tief erschüttert von den Gewalttaten, die dort von den Kolonialherren ausgeübt wurden. Es ist sehr erschreckend über den Boden von Cape Coast Castle zu laufen, der immer noch aus Blut-, Kot-, Urin- und Erbrochenenresten besteht.

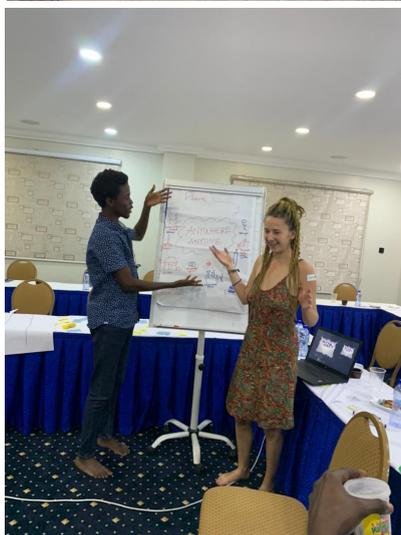
Viele Fragen kamen mir bei dem Besuch der Burg: Wie kann man als britischer Soldat in der

Lage sein, stundenlang durch das Guckloch, die schreienden und weinenden Sklaven in den Verließ zu beobachten?

Wie kann man als britischer Soldat Frauen so menschenverachtend behandeln und sie dann auch noch vergewaltigen? Aber vor allem: warum habe ich darüber nie etwas in der Schule gelernt? Vieles bleibt offen und beschäftigt mich.

Einen ganz anderen Tag haben wir in Wassa Dormama verbracht. Nach zwei Stunden Anreise mit den unterschiedlichsten Verkehrsmitteln sind wir in das Dorf mitten im Regenwald gekommen. Von dort aus sind wir zusammen mit gleichaltrigen Guides drei Stunden zum sogenannten Rock Shrine gelaufen. Auf dem Weg sind wir durch lauter kleine Dörfer und deren umliegenden Kakaowälder gelaufen. Endlich hatte ich genügend Zeit mein Twi zu verbessern. Der Rock-Shrine ist ein drei Meter hoher natürlicher Steinunterstand, um die sich viele Mythen ranken. Obwohl mittlerweile auch Touristen wie wir diesen Ort besuchen dürfen, ist es immer noch ein heiliger Ort, wo jährlich Opfergaben von lokalen Priestern gegeben werden. Es war total spannend, die Sagen vom Rock-Shrine zu hören und gleichzeitig von den Kakaobauern über das Leben heute zu erfahren.

Das waren Teile meiner ersten Eindrücke aus Accra und Ghana. Ich hoffe, dass ich einen Einblick schaffen konnte und bin gerne bereit Fragen zu beantworten. Weihnachten steht vor der Tür und ich bin gespannt, was die nächste Zeit und das neue Jahr mit sich bringt. Bis zum nächsten Bericht...



Bilder von meinen Einsatzstellen, den Freiwilligen und vom Kaneshi-Markt:

